

## 10. Der Weg zur Selbstverwirklichung

„Christus führe uns gemeinsam zum ewigen Leben“, schreibt der heilige Benedikt im Höhepunkt seiner Regel (RB 72,12).

Wer Christus nachfolgt, wird von ihm zum ewigen Leben geführt, das nicht nur ein Leben nach dem Tod ist, sondern die Fülle des Lebens in Christus, die uns schon in diesem irdischen Leben geschenkt wird, damit wir sie gemeinsam geniessen können. Auch hier spricht der heilige Benedikt von einem „synodalen Weg“. Die Nachfolge Christi ist der synodale Weg schlechthin, den wir nicht allein gehen können, d.h. ohne Christus und ohne die kirchliche Gemeinschaft von Menschen, die der Herr uns zur Seite stellt.

Es ist von Anfang an klar, dass alle Selbstverleugnung, die die Regel von uns verlangt, um Christus nachzufolgen, nicht der Aufhebung des Ich, sondern seiner Erfüllung dient. Unser Ich erfüllt sich nicht in sich selbst, es ist nicht dazu geschaffen. Es ist geschaffen, sich im Sohn Gottes zu vollenden, der uns zum Vater führt.

Auf diese Weise müssen wir das Wort des heiligen Benedikt, das wir zitiert haben, verstehen: „Sich gegenüber sich selbst verleugnen, um Christus zu folgen“ (RB 4,10). So sollen wir die Nachfolge Christi verstehen und beginnen. Anschliessend zählt die Regel im Kapitel 4 über die Werkzeuge der geistlichen Kunst eine Reihe von Wegen und Anwendungen auf, die unter verschiedenen Umständen und bei vielerlei Gelegenheiten unsere Selbstverleugnung in der Nachfolge Christi konkret umsetzen: „Den Leib in Zucht nehmen. Sich Genüssen nicht hingeben. Das Fasten lieben. Arme bewirten. Nackte bekleiden. Kranke besuchen. Tote begraben. Bedrängten zu Hilfe kommen. Trauernde trösten. Sich dem Treiben der Welt entziehen“ (RB 4,11-20). Dann beginnt der heilige Benedikt gleichsam ein neues Verzeichnis von Werkzeugen der geistlichen Kunst, das anfängt mit: „Der Liebe zu Christus nichts vorziehen“ (4,21). Danach führt er verschiedene Werkzeuge auf, die auf unsere Gefühle, auf unsere inneren Tugenden, auf die Demut usw. einwirken. Ich möchte jetzt aber Folgendes hervorheben: Nach nur drei asketischen Praktiken der Abtötung des Leibes folgen gleich eine ganze Reihe von Taten der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit gegenüber den Armen, den Leidenden, den Kranken, den Betrübten, den Toten. Auch im Weiteren bevorzugt der heilige Benedikt immer eine Selbstverleugnung, die auf die brüderliche Liebe ausgerichtet ist, besonders auf die Sorge für die Armen. Warum? Ganz einfach, weil das der Weg ist, den Christus in seinem Leben gegangen ist. Wenn wir uns selbst verleugnen sollen, um ihm zu folgen, dann müssen wir ihm auf dem Weg folgen, den er eingeschlagen hat. Das Evangelium zeigt uns ganz klar, dass dies ein Weg der Selbsthingabe ist, ein Weg der Liebe, des Dienens, das vor allem die Bedürfnisse der geplagten Menschheit berücksichtigt. Oft hatten Jesus und seine Jünger nicht einmal Zeit zum Essen, und dies nicht etwa, weil sie fasteten oder beteten, sondern weil die Not der Menschen ihnen keine Ruhe liess (s. Mt 6,30). Das dürfen wir nicht übersehen, auch wir Mönche und Nonnen und selbst die Eremiten nicht, denn wenn wir das vergessen, laufen wir Gefahr, auf eigenen Wegen zu gehen und uns vorzumachen, wir würden Christus

folgen. Dabei folgen wir nur uns selbst. Selbstverleugnung sieht allerdings anders aus!

Wenn wir Christus folgen wollen, muss unsere ständige Sorge der aufrichtigen Absicht gelten, sich wirklich seiner realen Gegenwart, seinen Schritten, seinem Leben anzuschließen, damit wir nicht hinter einem Jesus hergehen, der nur in unserer Vorstellung lebt, der unserer Bequemlichkeit und unserem Ehrgeiz entspricht, selbst wenn es sich um spirituelle oder asketische Ambitionen handelt. Es gibt keine schlimmere Art und Weise, die eigenen Interessen anstelle dessen zu verfolgen, was Christus wichtig ist, als sich vorzumachen, dass die Interessen Christi sich decken mit dem, was wir selber wollen, wenn wir unsere persönlichen Wünsche und Träume mit Schlagwörtern aus dem Evangelium, mit frommen Theorien und Absichten schminken. Ich bin sicher, dass Judas Jesus mit der Überzeugung verraten hat, dass er in dessen Interesse handelte, dass er ihm wirklich folgte, ja, dass er ihm besser folgte als jeder andere.

Was bewahrt uns vor dieser abwegigen Illusion, die für unser Leben und unsere Berufung, aber auch für die der anderen katastrophal sein kann? Hier müssen wir über die Gelübde, die wir ablegen, und die Verpflichtungen, die wir eingehen, nachdenken. Warum Gelübde ablegen? Warum versprechen wir Gehorsam, Armut, Keuschheit, Bekehrung durch das klösterliche Leben und die Stabilität? Warum binden sich Laien mit einem Eheversprechen? Warum binden sich alle Gläubigen mit dem Taufgelübde? Eigentlich sollte es aus einem ganz einfachen Grund geschehen: um immer geführt zu werden, um wirklich Christus und nicht uns selbst zu folgen, um sicher zu sein, dass wir dem Weg Christi und nicht unserem eigenen Weg folgen, um die Interessen Christi, seinen Willen und den des Vaters zu tun und nicht unseren eigenen.

Im Kapitel 72 der Regel schreibt der heilige Benedikt dazu: „Keiner strebe nach dem, was er für sich als nützlich erachtet [*quod sibi utile iudicat*], sondern mehr dem anderen nützt.“ (RB 72,7)

Es ist in erster Linie eine Frage der Fähigkeit zu urteilen, der Fähigkeit zu unterscheiden. Gewiss, mein eigenes Wohl scheint immer wichtiger und erfreulicher zu sein als das Wohl des anderen. Doch dieses Gefühl entspricht nicht der Wahrheit. Wenn wir unbedingt unser eigenes Interesse, unser eigenes Vergnügen, unseren eigenen Vorteil suchen, dann machen wir oft die Erfahrung, dass wir uns leer, traurig, enttäuscht, angewidert von uns selbst und dem, was wir erreicht haben, fühlen. Unser Herz lügt nicht, es lässt uns die Wahrheit der Dinge, des Lebens und der Beziehungen zu anderen spüren. Es lässt uns spüren, dass das Evangelium Christi, das uns oft das Gegenteil von dem sagt, was unser Interesse zu sein scheint, richtig ist, dass es das gerechte und wahre Urteil über uns, über das Leben ist, das uns nach unserem wahren Interesse suchen lässt. Wenn wir wirklich glücklich sein wollen – und das sollte uns vor allem anderen interessieren – verstehen wir nach und nach, dass wir Unterstützung brauchen, damit wir unser Urteil darüber zu ändern vermögen, was gut für uns und für alle anderen ist, damit wir Christus und dem Evangelium zu folgen vermögen und nicht dem, was uns attraktiv erscheint. Dafür sind die Gelübde da.